



CAROLINE
BRINKMANN

EIN
EINHORN

FÜR ALLE

FÄLLE

LESEPROBE





Die Autorin

Caroline Brinkmann wurde 1987 im hohen Norden geboren, studierte in Göttingen Humanmedizin, ist heute als Ärztin tätig und schreibt, wann immer sie Zeit dafür findet. Ihr erster Roman erschien 2014.

Das Buch

Es ist aus. Aus und vorbei. Das teilt Freund Paul, jetzt Ex-Freund, Studentin Rabbit nach zwei Jahren Beziehung über Facebook mit. 48 Freunden gefällt das. Um diesen Schock zu verkraften und Paul eifersüchtig zu machen, zieht Rabbit in eine WG mit dem Computerexperten Dirk. Der neue Mitbewohner entpuppt sich jedoch als übergewichtiger Nerd, der echte Menschen ebenso sehr fürchtet wie Keime. Kurz gesagt, kein Mann, der Selfie-tauglich ist. Andere Pläne müssen her. Wozu gibt es Facebook, Twitter und YouTube? Es kann doch wirklich nicht so schwer sein, den Exfreund auf sich aufmerksam zu machen, oder? Zur Not kann man immer noch Katzenbilder posten. Die liebt nun wirklich jeder!

Caroline Brinkmann

Ein Einhorn für alle Fälle

Ein Dirks-Diary-Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag der Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin
März 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat
ISBN 978-3-95818-168-7

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

*Für dich.
Mit dir lacht es sich am schönsten.*

Achtung!

Diese Geschichte kann Spuren von Sarkasmus enthalten. Sollte jemand allergisch oder empfindlich darauf reagieren, empfehle ich demjenigen zu seiner eigenen Sicherheit, das Buch so schnell wie möglich niederzulegen und einfach zu vergessen, dass es existiert.

Diese Geschichte ist eine Geschichte aus dem Leben, und es könnte sich ganz genau so zugetragen haben, wie es auf den nächsten Seiten berichtet wird. Die Personen und Handlungen sind keineswegs erfunden, sondern so real, wie ein zockendes, sozialphobisches Einhorn und ein sarkastisches Kaninchen mit Liebeskummer in der heutigen Welt nur sein können. Vielleicht wohnen sie sogar direkt bei dir nebenan.

Prolog

Paul ist Single.

Vor wenigen Minuten hat er seinen Beziehungsstatus von »Vergeben« auf »Single« geändert.

48 Personen gefällt das.

Ich bin seit einigen Jahren mit Paul zusammen, weshalb mich die Benachrichtigung beunruhigt.

»Hey, Schatzi«, schreibe ich ihn zur Sicherheit an. »Wieso hast du deinen Beziehungsstatus geändert?«

»Denk mal drüber nach«, lautet die Antwort.

Das tue ich.

Die Frage, die sich mir an dieser Stelle aufdrängt, ist: »Warum?«

»Du, ist nicht böse gemeint, also nimm es nicht persönlich oder so, aber wir sind noch jung. Ich muss einfach wissen, ob ich nicht etwas Besseres finde. Verstehst du?«

Nein.

»Ich habe dank Tinder meinen Marktwert erkannt und möchte einfach mal was Neues probieren.«

»Was Neues?«

»Ja, würde ich dir auch empfehlen. Einfach mal unter Menschen kommen, verstehst du? Neue Leute kennen lernen. Ich bin sicher, selbst du findest da jemanden.« Er ergänzt das Geschriebene mit einem aufmunternden Emoji.

»Aber ich will doch gar keinen anderen«, schreibe ich zurück. »Ich habe doch dich.«

»Sorry, aber bei uns ist einfach die Luft raus.«

»Und das kannst du mir nicht persönlich sagen?«

»Ich dachte, so wäre es am besten.« Er ergänzt ein weiteres Emoji. Dieses Mal ein zwinkerndes. »Keine langen Diskussi-

onen, keine falschen Gerüchte. Einfach Augen zu und posten. So ist es für alle fair, offen und transparent.«

»Und jetzt?«

»Jetzt wäre es ganz gut, wenn du ausziehst.«

»Dein Ernst?« Die letzten beiden Worte schreibe ich nicht.

Ich sage sie. Laut und deutlich.

Paul sitzt neben mir auf dem Sofa, keinen Meter entfernt, und spielt *Farm Ville*.

»Ja«, schreibt er. »Sorry, aber der Mietvertrag läuft auf mich.«

Ich überlege, ihm mein Handy an den Kopf zu werfen. Zum einen würde ich ihm den Schmerz gönnen. Zum anderen wünsche ich mir, dass er sich zu mir umdreht und mich endlich ansieht.

Doch es kommt anders.

»Ähm, könntest du mir eine Schaufel schenken?«, fragt er.

»Ich muss unbedingt noch ein paar Möhren pflanzen.«

WAS NACH DEM PROLOG GESCHAH

Als ich mit verheultem Gesicht vor der Tür meiner Eltern stehe, ist die erste Reaktion meiner Mutter: »Oh! Du hast gar nicht gesagt, dass du kommst.«

»Doch.« Habe ich. Ich habe ihnen eine SMS geschrieben, aber meine Eltern gucken nur zwei Mal am Tag auf ihr Handy, morgens und abends, und leider habe ich meine Nachricht dazwischen geschrieben.

»Oh. Was ist los? Bist du schwanger?«

»Ich...«

»Das kriegen wir hin. Du studierst weiter, und ich pass auf die kleine Prinzessin auf.« Ihre Augen glänzen vor Freude, meine vor Tränen.

»Nein.« Ich schüttel vehement den Kopf, aber sie versteht mich falsch.

»Natürlich kriegen wir das hin. Ich muss dir etwas gestehen ... Dein Vater und ich wünschen uns schon seit einiger Zeit Enkelkinder. Und Paul ist so ein lieber Junge, ein richtiger Wunsch-Schwiegersohn. Oh Gott! Wir müssen eine Party schmeißen!«

»Ich bin nicht schwanger.«

»Oh.«

»Paul hat sich von mir getrennt.« Ich schniefe in den vom Regen durchweichten schwarzen Kater, der in meinen Armen liegt. Er ist der Einzige, der mich versteht. Der Einzige, der mich nie verlassen wird, zumindest nicht, solange ich ihn füttere.

»Oh. Heißt das, ich bekomme keine Enkelkinder?«, hakt meine Mutter nach, und ihr Lächeln erschlafft wie ein Ballon, bei dem man die Luft herausgelassen hat.

»Genau. Darf ich wieder bei euch einziehen?«

»Oh.«

»Oh ja oder oh nein?«

»Oh nein.«

»Nein?«

»Du weißt, wir lieben dich. Aber Schätzchen, niemand, der bei seinen Eltern wohnt, findet einen neuen Partner.« Meine Mutter hat wie immer mein Bestes im Sinn.

»Ich will keinen Neuen«, schniefe ich. »Ich will Paul.«

Der Kater auf meinem Arm gibt ein zustimmendes Wimmern von sich, als vermisse er Paul ebenso sehr wie ich. Das tut er vermutlich, denn eigentlich ist er sein Haustier gewesen.

»Dann musst du kämpfen.«

»Und wie?«

»Du suchst dir einen attraktiven, jungen Mann.«

»Und wie soll das helfen?«

»Schätzchen, ich erkläre dir jetzt, wie Liebe funktioniert.«
Meine Mutter macht eine dramatische Pause. »Es ist im Prinzip ganz einfach. Männer finden Frauen interessant, um die sie kämpfen müssen. Sie wollen ein Reh, dem sie hinterherjagen können, verstehst du? Ein Reh, das sie erbeuten müssen.«

»Ich soll ein Reh sein?«, hake ich nach.

»Die Geheimzutat lautet Eifersucht, Schätzchen. Eine Prise davon peppt jede Beziehung auf. Paul wird zu dir zurückgekrochen kommen, wenn er erkennt, wie viele Jäger dich bereits im Visier haben.«

»Sorry, Mama. Aber ich fürchte, die Jäger, die ich kenne, sind alle Veganer.« Ich will mich einfach nur unter einer großen Decke verstecken und mich mit Schokolade vollstopfen, doch meine Mutter hat andere Pläne.

»Schätzchen, als Erstes brauchst du eine Wohnung, am besten eine, in der schon ein hübscher junger Mann wohnt.«

»So WG-mäßig?«

»Ganz genau.« Sie nimmt mir meinen Koffer ab und schiebt mich ins Haus zu ihrem Computer. Ein riesiges Teil, das den halben Schreibtisch einnimmt. Sie schalten ihn nur zwei Mal am Tag ein, um ihre E-Mails zu lesen. Morgens und abends.
»Das kann doch nicht so schwer sein. Dieses Internet macht alles möglich.«

Vielleicht hat sie recht.

Ich stelle mir das wie bei der Serie »New Girl« vor. In der Serie zieht die Protagonistin aus der gemeinsamen Wohnung aus, nachdem sie von ihrem Verlobten betrogen wird. Jess aus der Serie findet nach dem Auszug eine WG mit drei lustigen, gutaussehenden Junggesellen und hat mehr Spaß als je zuvor. Das wäre der Traum einer jeden rausgeschmissenen Exfreundin. Ich bin da keine Ausnahme, denn im Prinzip wurde auch ich betrogen. Mit Tinder.

»Und du glaubst, Paul kommt dann zu mir zurück?«

»Davon bin ich fest überzeugt.«

Na gut. Ich werde eine lustige, coole Männer-WG finden und nonstop Fotos von meinen neuen coolen Mitbewohnern posten und den coolen Sachen, die wir zusammen unternehmen. Wenn Paul dann sieht, wie viel Spaß ich ohne ihn habe, wird er es sich vielleicht anders überlegen.

In der Serie klappt das. Wieso also nicht auch bei mir?

»Aber wie finde ich so eine WG?«, frage ich meine Mutter, die immer noch darauf wartet, dass der Computer endlich hochgefahren ist. Er gehört noch zu den Modellen, die so lange zum Starten brauchen, dass man sich in der Zwischenzeit einen Kaffee kochen und den Schreibtisch entstauben könnte, die Zeit dann aber doch nur dazu nutzt, sich aufzuregen, dass der Computer nicht schneller ist.

»Wir geben eine Anzeige auf. Eine Online-Anzeige. Das ist ähnlich wie eine Zeitungsanzeige. Nur online, im Internet, weißt du?«

Ja. Das weiß ich.

»Was schlägst du vor?«

»Es gibt da so eine Seite. Die hat mir die Ingrid gezeigt. Da geben wir eine Anzeige auf.« Die Augen meiner Mutter leuchten. »Gutaussehende, junge Single-Studentin sucht WG mit sportlichen, attraktiven Männern, die gerne jagen gehen.«

»Glaubst du nicht, dass das vielleicht missverstanden wird?«

»Nein, das kann ich mir nicht vorstellen.«

Es wurde missverstanden.

NEIN. DER PROLOG IST NOCH NICHT ZU ENDE...

In den ersten sieben WGs, die ich aufgesucht habe, bekam ich unmoralische Angebote. Man könnte mich als hoffnungslosen Optimisten bezeichnen, da ich trotzdem nicht aufgebe, aber tatsächlich bin ich einfach nur hoffnungslos.

Ich klinge an der nächsten Tür, auf die mit schwarzem Edding ein Penis gemalt wurde.

»Komme!«, ertönt es von der anderen Seite.

Der Mann, der mir öffnet, trägt ein Muskelshirt, auf dem das Motto »Sixpack statt Sixpack« steht. Darunter ist zur Erklärung ein Kasten Bier abgebildet.

Ich seufze. Das sieht nicht vielversprechend aus.

»Hallo, Süße«, begrüßt er mich. »Willste was verkaufen?«

»Nein.«

»Dir kauf ich alles ab.« Er lächelt schmierig.

»Ich bin... ich war wegen der Wohnung hier.«

»Wieso war?«

»Bei Facebook hast du anders ausgesehen«, bemerke ich vorsichtig.

Ungefähr zwanzig Jahre jünger, deutlich mehr Haare auf dem Kopf und weniger Bauch.

»Ja, da hab ich etwas geschummelt, Süße.« Das war dezent untertrieben. »Aber hey, ich bin ein wirklich lustiger Typ.«

Das glaube ich nicht.

»Ich heiße nicht Süße«, stelle ich klar.

»Und wie heißt du dann, Süße?«

»Rabbit.«

»Rabbit?«

»Ja, so nennt man mich.«

Leider. Danke Mama. Danke Papa.

»Klingt nach Playboy-Häschen. Darf ich dich Bunny nennen?«

»Nein.« Ich drehe mich um und gehe.

Ich sitze im U-Bahnhof auf der Toilette. »Fuck this world« steht vor mir auf dem Spiegel geschrieben. Daneben steht ein »Magst du heiÙe Frauen? Dann folge mir doch bitte auf Instagram.«.

Direkt über dem Klopapier steht ein »Alles wird gut.«. Darunter hat jemand anders geschrieben: »Bist du auf Droge, Alta?«

Alles wird gut. Das ist das Motto, mit dem ich die nächste WG aufsuche. Immerhin hab ich dank Instagram eine ziemlich genaue Vorstellung von dem, was mich dort erwartet. Ich öffne meinen Rucksack und fische einen Tattoo-Ärmel heraus, den ich mir über den Arm streife.

»Alles wird gut«, sage ich zu Rex, der mich mit großen Augen ansieht. »Immerhin haben wir noch einander.«

Ich will ihn in meine Arme nehmen und drücken, aber er beiÙt mich in die Nase. Eigentlich war Rex immer Pauls Haustier gewesen, bis sich zeigte, dass er ebenso ersetzbar war wie ich. Was bei mir die Tinder-Frauen waren, waren bei Rex die Pokémon.

»Paul hat nicht einmal bemerkt, dass du fehlst«, erkläre ich Rex. »Also schmolle gefälligst nicht mit mir, sondern mit ihm.«

Rex sieht das anders.

»Willst du die Nachricht lesen, die er mir geschrieben hat?« Ich halte Rex zum Beweis mein Handy unter die Nase.

»Kannst du Rex mitnehmen? Ich habe seit unserer Trennung eine Katzenallergie«, steht dort.

»Er hätte dich ins Tierheim gesteckt. Ich habe dich gerettet.« Rex knurrt, als hätte ich ihn entführt.

»Du bist echt undankbar, weißt du das?«

Wir steigen aus der U-Bahn und machen uns auf dem Weg zur nächsten Wohnung. Dort angekommen, zupfe ich meinen Tattoo-Ärmel zurecht, der mich ziemlich lässig wirken lässt, und drücke die Klingel. Ein muskelbepackter Mann öffnet, den ich dank Instagram als »Onkel Hulk« erkenne.

»Hallo, Onkel Hulk.« Ich zaubere ein Lächeln auf mein Gesicht.

»Wer bist du denn?«

»Rabbit.« Ich hoffe, dass nicht wieder ein Bunny-Witz kommt. Wie konnten mir meine Eltern nur diesen Namen antun? Hätten sie mir keinen gewöhnlichen Namen geben können? Etwas wie Saphira, Cataleya oder Bellaphina? Aber nein. Es wurde Rabbit.

»Rabbit ist mehr als nur ein Erbe«, sagt mein Vater immer. »In diesem Namen liegt ein Erbe.«

Das Erbe meines Großvaters, um genau zu sein, der eine Hasenfarm besaß, die im Krieg der Familie das Leben rettete. Die Hasen hatten nicht so viel Glück.

»Wären die Hasen nicht gewesen, wären wir alle heute nicht hier.« Mein Vater sieht in meinem Namen mehr als nur eine Erinnerung. Er hofft, dass er mir Glück bringt wie die Farm unseren Vorfahren Glück brachte. Bisher hat er allerdings nur für verwunderte Blicke und jede Menge anzüglicher Witze gesorgt.

Zurück zu Onkel Hulk.

»Sorry, wenn du ein Autogramm willst, schreib uns ne Mail, ja? Wir trainieren gerade.« Er dreht sich um, doch so leicht lasse ich mich nicht abschütteln.

»Wir haben geschrieben. Bei Facebook«, erkläre ich.

»Ich schreib mit so vielen, Kleine.«

»Wegen der Wohnung. Ich würde gerne bei euch einziehen.«

»Du?« Er mustert mich von oben bis unten. »Du willst ein Hulk werden? Sorry, wir nehmen nur wahre Sportler in unsere Hulk-Höhle auf.«

»Ich liebe Sport.«

Onkel Hulk und seine Jungs haben einen Fitness-Instagram-Account und zelebrieren Körperkult. Da kann ich ja schlecht zugeben, dass ich meistens schon zu faul bin, vom Sofa zum Kühlschrank zu gehen.

»Echt jetzt? Sieht aber nicht so aus, Kleine. Du wirkst eher wie ein »Pokémon-Go-ist-mein-einziger-Sport«-Typ.«

»Ich spiele kein Pokémon Go.« Nicht mehr. Irgendwie war mir das zu anstrengend.

»Nun gut. Wie wäre es mit einer Probezeit und wir gucken, wie du dich einfügst?«

»Kann es kaum erwarten.« Ich versuche ein Lächeln.

»HULK!«, brüllt er den legendären Kampfschrei seiner WG.

»Hulk«, antworte ich und strecke meinen Arm in die Höhe.

»Trägst du etwa einen Tattoo-Ärmel?«, fragt Onkel Hulk fassungslos. »Wo sind deine echten Tattoos?«

»Ja... ähhh.« *Verdammt! Er hat es bemerkt.* »Ich liebe Tattoos. Ich trag den Ärmel, um mich daran zu gewöhnen. Also an die echten.«

»Freut mich zu hören. Ein Hulk muss Sport und Tattoos lieben, sonst ist er kein Hulk.«

»HULK!«, stimme ich zu.

Onkel Hulk runzelt die Stirn, als sein Blick auf die Leine in meiner Hand fällt. Er folgt ihr zu Rex hinunter. »Du hast nicht gesagt, dass du einen Chihuahua hast.«

»Das ist ein Kater«, erkläre ich. »Er heißt Rex.«

Rex wedelt, als er seinen Namen hört.

»Rex? Das ist ein Hundename, Kleine.«

»Ich weiß. Er hält sich für einen Hund.«

Rex stößt ein zustimmendes Bellen aus.

»Bitte was?«

»Er ist im falschen Körper geboren«, erkläre ich.

»Unser Maskottchen Steve kennt das. Er wäre auch gerne einer von uns, ein richtiger Hulk. Verstehst du? Aber er ist einfach zu zierlich. Da bleibt ihm nur das Hulk-Kostüm, damit keiner die erbärmlichen Ärmchen sieht. Also keine Sorge. Der Katerhund ist kein Problem.«

Ich seufze erleichtert: »Ihr würdet uns also aufnehmen?«

Es gibt bestimmt Schlimmeres, als mit einer Gruppe selbstverliebter, sportverrückter, tätowierter Männer zusammenzuwohnen. Oder sagen wir lieber, es ist besser, als gar keine Wohnung zu haben.

»Ja, aber...« Und dann stellt Onkel Hulk die schlimmste aller Fragen. »Warum suchst du eine neue WG, Rabbit?«

Ich schlucke.

»Wegen der Muskeln«, piepse ich. »Und der Tattoos. Und dem Fame... Hulks sind die Besten!«

»Diese Einstellung ist löblich«, sagt Onkel Hulk. »Und absolut nachvollziehbar. Wer will nicht zu uns gehören.«

Ich hoffe, dass ihm die Antwort reicht, aber Onkel Hulk lässt nicht locker.

»Aber wo hast du vorher gewohnt?«

»Bei...«

Nicht wieder heulen!

Eine Träne kullert meine Wange hinunter.

Wage es nicht! Sage jetzt nicht das böse P-Wort!

Zu spät. Ich höre mich »bei Paul« schniefen.

»Paul?«

Ich kann die Tränen nicht länger zurückhalten, ebenso wenig die Worte, die zusammenhanglos aus meinem Mund sprudeln: »Mein Exfreund. Er hat mich verlassen. Einfach so.

Verlassen. Völlig unerwartet. Liebe meines Lebens. Die Sonne meines Universums. Die Sahne auf meinem Kuchen...«

Ich versuche mir mit einem Ärmel das Gesicht trockenzwischen. Ich weiß, es ist peinlich, aber die Paul-Hormone haben die Kontrolle über meinen Körper übernommen, und ich muss hilflos mitansehen, wie ich zu einem bemitleidenswerten, schniefenden Bündel mutiere.

»Pauuuuuul. Ich verstehe das nicht. Warum hat er mich verlassen? Was hat Tinder, was ich nicht hab? Ich bin so einsam. Warum hat mich keiner lieb? Warum ist die Welt so grausam?«

Onkel Hulk schließt die Tür.

Ein Teil von mir hofft, dass er mit Taschentüchern und Eiscreme zurückkommt, um sich mein Leid anzuhören, aber das passiert nicht.

»Wann darf ich einziehen?«, schreibe ich ihm, während ich mit der freien Hand in meiner Tasche nach einem Taschentuch angele. Ich habe keines dabei. War ja klar.

»Sorry, Wohnung ist schon vergeben«, lautet die Antwort.

»Ach ja? Seit wann?«

»Gerade eben.«

»Na toll.« Ich setzte mich neben Rex auf den Bordstein. »Ich hab´s verbockt. Und was machen wir jetzt?«

Rex zieht an der Leine.

»Das war die letzte WG.«

Na ja. Nicht ganz. Eine letzte WG steht noch aus. Eine WG mit einem Mitbewohner, der definitiv nicht meinen Ansprüchen entspricht. »Ich glaube, wir sollten es für heute gut sein lassen.«

Rex sieht das nicht so und beißt mir in die Hose. Ich glaube, er ist von mir genervt. Kein Wunder. Ich bin selbst von mir genervt. Seit dieser Trennung bin ich einfach nicht ich selbst.

Hinter mir öffnet sich die Tür, und Onkel Hulk steckt den Kopf heraus. Für einen kurzen Moment wage ich zu hoffen, dass er es sich anders überlegt hat und mir doch den Platz in der WG anbietet, aber es kommt anders.

»Sag mal, könntest du vielleicht woanders weiterweinen? Wir drehen gerade ein Video für unsere Fans und... na ja. Dein Wimmern nervt etwas.«

»Tut mir leid«, schniefe ich und stehe auf.

»Warum bist du denn so traurig? Ist ja nicht mit anzusehen... Ist deine Oma gestorben, oder was?«

»Nein. Hab ich dir doch erzählt. Paul. Er hat mich...«

»Dann gute Besserung«, unterbricht mich Onkel Hulk. »Bis später dann. Und folge uns bei Instagram.«

Mein Handy vibriert.

Es ist Paul.

»Hey«, schreibt er. »Wie läuft die Wohnungssuche?«

»Okay«, lüge ich.

»Könntest du heute deinen restlichen Kram abholen? Ich habe eine neue Mitbewohnerin gefunden.«

Ich kenne sie zwar nicht, aber ich hasse sie jetzt schon. »Wie schön für dich.«

»Ja, hab sie bei Tinder kennen gelernt. Sie ist eine ganz Liebe. Und super lustig.«

Ich will sie töten.

»Wie schön für dich.« Ich stoße einen wütenden Schrei aus und schwöre mir, ihm nie wieder auch nur eine Schaufel bei »FarmVille« zu geben. Dann lasse ich mich auf eine Bank fallen und suhle mich in Selbstmitleid. Wie konnte Paul mich nur so schnell ersetzen. Es war, als hätte er unsere Beziehung wie einen lästigen Post gelöscht. Mit einem Klick.

»Nun gut«, sage ich an Rex gewandt. »Wir gehen zu dieser WG.«

Was erwartest du von jemandem, der Dirk heißt? Der bei Facebook kein Profilbild hat, keinen Instagram-Account hat und kein Snapchat? Der Haustiere verbietet, weil er gegen sämtliche Tiere allergisch ist, und dessen Hobby es ist, »World of Talan« zu zocken? Dieser Dirk ist sicher kein Mann, mit dem frau gerne Selfies schießt.

Aber was bilde ich mir ein? Ich bin schließlich auch nur ein verheultes Mädchen mit Fake-Tattoo-Ärmel, das einen Kater an einer Leine herumführt und verzweifelt nach einem Mitbewohner sucht, da die eigenen Eltern aus dem Kinderzimmer einen modernen »Sport-Raum« mit Yogamatten und bunten Hanteln gemacht haben.

PROLOG ENDE

Na endlich, jetzt, wo alle verstanden haben, dass Paul kein Sympathieträger ist und Rabbit einen Mitbewohner gefunden hat, der nicht ganz ihren Vorstellungen entspricht, können wir zur eigentlichen Geschichte kommen.

Aber vorher gibt es noch einen wichtigen Hinweis. Die Welt des Internets kann verwirrend sein, ja, für Außenstehende geradezu verstörend. Da ihr als Leser nicht in diesem Dschungel von Facebook-Chaos, Snapchat-Wahnsinn, Instagram-Perfektion und Twitter-Überflutung verlorengehen sollt, habe ich mir erlaubt, vor einige Kapitel erklärend aus dem Survival-Guide »Überleben online« zu zitieren, einer Art Karte, mit der ihr euch in der seltsamen Parallelwelt zurechtfinden könnt. Wenn ihr selbst zu denjenigen gehört, die online ganz groß rauskommen wollen und deren Berufswunsch »berühmt sein« ist, könnt ihr sicherlich ebenfalls von den hochqualifizierten, professionellen Tipps aus dem Survival-Guide profitieren.

Nun aber zurück zu Rabbit und Dirk.

1.

LEBENSELIXIER LIKES!

Auszug aus dem Survival-Guide »Überleben online«

Likes sind das Beliebtheitsbarometer deiner sozialen Welt, denn sie bedeuten, dass sich andere für dich interessieren. Sie zeigen dir: »Du. Bist. Wichtig.« Also merke dir: Je mehr Likes du ergatterst, desto wichtiger bist du.

»Ja, aber wie bekomme ich Likes für meine Posts?«, wirst du dich nun fragen. Das ist ganz einfach:

- 1. Sei individuell, originell, kreativ und witzig!*
- 2. Sei einfach du selbst (solange du individuell, originell, kreativ und witzig bist). Wenn du nicht individuell, originell, kreativ und witzig bist, sei jemand anders.*
- 3. Sei etwas verrückt, aber nicht wirklich verrückt. Eher so »crazy« wie die anderen eben.*
- 4. Sei tierlieb, sei für alternative Energien, verzichte auf Fleisch, trenne deinen Müll und sieh gut aus! Der letzte Punkt ist der wichtigste.*
- 5. Veranstalte viele Gewinnspiele.*
- 6. Poste Videos von Katzenbabys!*

Es ist Freitagabend. Bei Facebook ist die Stimmung heiter bis euphorisch. Die Statusmeldungen verkünden »Endlich Wochenende«, zusammen mit den Plänen, die zeigen, wie interessant und lustig das Leben der anderen ist. Im Gegensatz zu meinem. Während Nancy Fancy zum Shoppen nach Paris fährt, Norman sich auf die »geilste« Party des Jahres freut und Silvana Weltverbesserin Küken vor dem Schreddertod rettet,

drehe ich mich mit dem Schreibtischstuhl im Kreis und starre an die Decke.

Heute sind mir die anderen egal, denn ich habe beschlossen, etwas ganz und gar Ungewöhnliches zu tun und mich aus dem Postingwettbewerb auszuklinken. Ja, am heutigen Abend werde ich meine Freunde und Follower aussperren und ein Buch lesen.

Ganz unspektakulär und ganz für mich allein. Offline. Das hat mir mein Therapeut geraten. Er nennt es: »Sich auf sich selbst besinnen«. Angeblich fällt das vielen Menschen schwer, da sie fürchten, etwas zu verpassen. Nicht so bei mir. Ich kann gut mit mir selbst sein. Ich meine, was soll schon passieren, wenn ich mich ein paar Stunden ausklinke?

Ich greife nach der Tüte Chips und werfe einen letzten Blick auf mein Handy. Sollen die anderen sich ruhig mit ihren Selfieposts überbieten. Nichts kann mich von meinem Plan, einen ruhigen Abend zu verbringen, abbringen.

Nichts außer Paul...

Der hat soeben ein Selfie mit seiner neuen Tinder-Mitbewohnerin gepostet, als Vorfreude auf einen »richtig geilen Abend mit meiner Süßen«.

Süße? Seit wann nennt er sie Süße?

Ich würde mich am liebsten auf seine Pinnwand übergeben.

Mein Therapeut sagt, ich soll ihn gehen lassen. Er findet, es ist nicht förderlich, tagtäglich sein Profil zu besuchen, um zu gucken, wie es ihm geht. Er nennt es »pathologischen Trennungsschmerz« oder »Stalking«, aber den Ausdruck finde ich etwas übertrieben. Es ist ja nicht so, als würde ich ihm auf-lauern. Ich bin bloß... interessiert. Um sein Wohlergehen besorgt. Quasi...Seine *Süße* heißt Angi. Klingt nach einem Porno, aber billig sieht sie nicht aus. Sie sieht heiß aus. Richtig heiß.

Meine Vernunft ermahnt mich, den Post zu ignorieren, zu entspannen und einfach das Buch zu lesen, doch leider hat meine Vernunft wie mein Therapeut nicht viel zu melden, wenn es um Paul geht. Mein angeknackstes Ego hat bereits die Kontrolle übernommen und Angis Profil aufgerufen.

Sie studiert Psychologie und modelt in ihrer Freizeit auf Instagram, wo sie verdammt erfolgreich ist.

Clever und schön, denke ich, und bei jedem perfekten Foto hasse ich sie mehr.

Photoshop, beruhigt mich meine Vernunft. *Niemand kann in Wirklichkeit so gut aussehen.*

Meine Vernunft hat recht, aber mein sich-unter-dem-Schrank-versteckendes Ego braucht Beweise. Also gebe ich nicht auf, wenigstens einen klitzekleinen Makel zu finden. Ist sie womöglich krankhaft eifersüchtig? Oder in fragwürdigen Flirtportalen angemeldet? Hat sie eine Essstörung? Sie kann unmöglich all die Burger, Pizzen und Süßigkeiten essen, mit denen sie sich fotografiert. Nicht bei der Figur.

Es sei denn, sie kotzt es wieder aus. Eine Bulimie! Das muss es sein!

Ich recherchiere weiter, werde aber nicht fündig. Nicht einmal der kleinste Hinweis auf eine Essstörung. Kein längerer Klinikaufenthalt und auch keine Krankschreibung, die mich beruhigen könnte.

Im Gegenteil scheinen bereits eine Menge von Pauls und meinen gemeinsamen Freunden mit ihr befreundet zu sein. Selbst Sarah.

Sarah ist meine beste Freundin. Wir chatten fast täglich miteinander, sind Nachbarn bei FarmVille, spielen die kniffligen Candycrush-Levels des jeweils anderen und sind auf sämtlichen sozialen Netzwerken befreundet.

Woher kennen die beiden sich, und warum hat Sarah mir nichts erzählt? Mein Gesicht glüht vor Anspannung, während

die Gedanken hinter der Stirn Karussell fahren. Fragen über Fragen schießen mir durch den Kopf. Hat sich Sarah in letzter Zeit deshalb so selten bei mir gemeldet?

Während ich versuche, das Ganze zu verstehen, kommentiert die Verräterin das Foto der beiden mit »Ach. Wie süß!«.

Ach. Wie süß?

»Ist das dein Ernst?«, heule ich auf. »Was soll an den beiden und ihrem dämlichen Partner-Outfit süß sein? Sie sind nicht süß. Sie sind... albern.«

Warum war Paul bei mir nie... albern?

Ich scrolle Pauls Pinnwand runter. Es ist das erste gemeinsame Foto, das er mit der Tinder-Porno-Tussi gepostet hat. Lange können sie also noch nicht zusammen sein, und er hat seinen Beziehungsstatus noch nicht geändert. Das ist ein eindeutiger Hinweis darauf, dass er es unmöglich ernst meinen kann.

Vielleicht ist sie bloß eine gute Freundin.

Die er Süße nennt?, hakt die Vernunft nach.

Oder Cousine.

Du kennst seine Familie. Eine heiße Angi ist nicht dabei.

Okay, sie haben vielleicht so ein kurzes Intermezzo. Aber ernst meint er es nicht. Und als will mich das verdammte Schicksal bestrafen, erscheint plötzlich ein großes, fettes, unübersehbares Herz unter Neuigkeiten. Es trifft mich wie ein Faustschlag direkt in die Magengrube.

Noch bevor ich die Namen sehe, weiß ich es.

Paul ist vergeben.

An Angi.

So viel dazu...

Der Plan, einen entspannten Abend zu verbringen, ist gestorben. Wie soll man sich angesichts dieser Entwicklung »auf sich selbst besinnen«?

Ich werfe mich auf das Bett und schreie wütend in mein Kissen, während ich auf die Decke einprügele. Diese Methode hat mir mein Therapeut geraten (»den Ärger kanalisieren und rauslassen«).

Es funktioniert nicht.

Dieser Mistkerl! Diese verräterische, heuchlerische, feige Ratte! Ratten sind viel zu niedlich, um mit jemanden wie Paul verglichen zu werden. Okay, ich nehme das zurück und nenne ihn stattdessen *Paprika*. Jawohl. Böse, heuchlerische Paprika. (Gegen Paprika bin ich allergisch.)

Wie peinlich ist das denn, wenn ich einen Freitagabend einsam in meinem Zimmer verbringe und mich auf mich selbst besinne, während Paul sein Leben in vollen Zügen genießt? Oh nein, ich werde allen zeigen, dass auch ich Spaß habe. Niemand soll denken, dass ich die im Stich gelassene, verbitterte Exfreundin bin, die von Neid zerfressen vor dem Bildschirm klebt und Angi am liebsten die langen, perfekten Haare abrasieren würde.

Ich trommele mit den Fingern, während ich mir mit der anderen Hand Chips in den Mund schaufele. Ja, ich neige zu Frustessen, eine Eigenschaft, die ich mir dringend abgewöhnen sollte, wenn ich nicht wie ein Hefeteig aufgehen möchte.

Ich muss etwas posten. Etwas, das Likes bekommt.

Wenn man in der heutigen Zeit Erfolg haben möchte, muss man einfach den Survival-Guide online um Rat fragen, einen Blog, der einem Anleitungen zum Erfolg gibt. Laut ihm ist es gar nicht so schwer, in den sozialen Netzwerken Aufmerksamkeit zu bekommen, solange man nur individuell, originell, kreativ und witzig ist.

Ich bin nichts von dem.

In diesem Fall empfiehlt der Guide, einfach Tierfotos zu posten. Solange das Tier niedlich ist, liebt (und likt) es jeder.

Heute will ich kein Tierfoto posten. Nach diesem speziellen Paul-Vorfall brauche ich etwas Besseres als Rex, den ich eh schon alle zwei Tage poste.

»Dirk?«, rufe ich. Keine Antwort. Ich strecke meinen Kopf weiter nach hinten, das Maximum an Bewegung, das ich mir für heute Abend vorgenommen habe, bevor Pauls Post alles ruiniert hat. »Dirk!«

Immer noch keine Antwort. Mein Mitbewohner sitzt in seinem Zimmer und zockt »World of Talan«. Seine Pläne für das Wochenende? Er rettet die Welt.

Ich greife zu meinem Handy und schreibe: »Dirk?«
Nichts.

Klar!, denke ich. Vermutlich schwingt er sein Schwert und hat alle Hände voll zu tun, Riesenspinnen und Schattenmagier aufzuhalten.

Das Leben mit einem zockenden, sozialphoben Mitbewohner ist genau so, wie ich es mir vorgestellt habe. Wir leben zwar in derselben Wohnung, aber sonst haben wir nicht viel miteinander zu tun. Er macht sein Ding, also meistens irgendwas im Internet, und ich mache mein Ding, also meistens irgendwas im Internet.

Wir sehen uns so gut wie nie. Also ganz und gar nicht wie bei »New Girl«, aber es gibt auch positive Seiten an unserem Nebeneinanderher-Leben. Zum Beispiel, dass er Rex' Präsenz noch nicht mitbekommen hat. Oder dass er die peinlichen Zustände nicht mitbekommt, in denen ich mir mit Eiscrème den Bauch vollschlage und heulend Liebesfilme gucke.

»Dirk?« Ich chatte ihn an. Das »Pling« der aufploppenden Nachricht auf dem Bildschirm wird ihn selbst in Talan erreichen.

»Mmh?«, kommt die Antwort einige Minuten später.

»Ich muss etwas Cooles posten. Etwas, das die anderen interessiert.« Es ist nicht so, dass mein Mitbewohner Experte in Sachen Coolness ist, aber ich bin echt verzweifelt.

»Katzenbabys.«

Ja, aber die habe ich bereits gestern, vorgestern und vorgestern gepostet. Ich will nicht, dass Paul denkt, dass ich nur zu Hause rumhänge und mir Katzenvideos angucke.

»Nein. Ich brauche etwas Neues.«

»Moment.«

Ich höre einen Kampfschrei. Das tut er gelegentlich, wenn er sehr vertieft ist. Na toll, das kann noch etwas dauern.

Ich befördere eine weitere Hand voll Chips in meinen Mund. Geschmack: Cheeseburger. Limitierte Edition. Ich musste sie einfach ausprobieren.

Das Knacken im Mund, diese Geschmacksexplosion an Glutamat und Gewürzen wirkt so beruhigend. Ich kann nicht aufhören, in die Tüte zu greifen, um die frittierten Seelenpflaster herauszufischen. Für den Moment geht es mir besser, aber ich weiß, dass darauf das schlechte Gewissen folgt. Vor allem, wenn ich Angis Modelmaße sehe.

Paul postet ein weiteres Foto mit seiner Süßen. Sie macht ein Duckface, um ihre perfekten, in Lipgloss ertränkten Lippen zur Schau zu stellen. Dabei hält sie ihre Sushiplatte hoch. »Läuft bei uns«, schreibt Paul.

»Von wegen, du Heuchler!«, knurre ich. Als wir zusammen waren, konnte Paul Sushi nicht ausstehen.

»Roher Fisch. Sehe ich aus wie ein Pinguin?«, hatte er immer gesagt.

Es kribbelt mir in den Fingern, genau das unter das Bild zu schreiben.

Aus Dirks Zimmer dringt ein Schrei, gefolgt von wildem Fußgetrappel. Ich warte.

»Stirb endlich!«, schreit Dirk.

Ich beginne mich mit meinem Stuhl im Kreis zu drehen, ohne den Kopf aus dem Nacken zu nehmen. Es folgen ein Schrei und ein Geräusch, was sich wie »Faust trifft Wand« anhört.

Ich warte und drehe mich auf meinem Schreibtischstuhl schneller. Die Decke über mir verschwimmt zu einem Streifen, der wie ein Karussell über meinem Kopf kreist. Es hat etwas Entspannendes, wenn sich die Welt zu drehen beginnt. Dann fliegen die Gedanken davon und mit ihnen das Gewicht, was einen am Boden hält.

Zu schnell wird die Schwerelosigkeit von einem weiteren Bild verdrängt. Ich halte ruckartig den Stuhl an.

Ein weiteres Foto, bei dem die beiden Turteltäubchen eine Grimasse schneiden.

»Lieblingsmensch«, steht unter dem Foto.

Das darf nicht wahr sein.

»Diiiiirk!«, rufe ich und klopfe an die Wand. »Hilf mir gefälligst.«

»Was denn?« Dirk ist kein Freund von vielen Worten.

»Ich muss etwas Cooles posten. Etwas wirklich Cooles«, erinnere ich ihn.

»Ja und?«

»Ich bin nicht cool.«

Keine Antwort. Ich höre ein Knurren, gefolgt von einem »Du dreckiger Mistker!«, und warte, bis der »dreckige Mistkerl« besiegt ist.

»Ich dachte, du wolltest nen Offline-Abend machen?«, schreibt er schließlich.

»Jetzt nicht mehr.«

»Paul?«

Das böse P-Wort.

Er hatte es durchschaut.

»Lass gut sein, Rabbit«, schreibt er, und ich frage mich, ob er von dem Thema genervt ist. Leider ist Dirk ein wahrer Emoji-Muffel und benutzt so gut wie nie welche. Das macht es wirklich schwer, seine Nachrichten zu deuten.

»Ich will nicht, dass er denkt, dass ich zu Hause rumhänge.«

»Du hängst zu Hause rum.«

»Das ist genau das Problem.« Ich stöhne und lasse meine Stirn auf den Schreibtisch fallen.

»Wenn du nichts postest, bist du geheimnisvoller«, schreibt Dirk.

»So ein Quatsch.«

Könnte funktionieren, widerspricht die Vernunft.

Du bist geheimnisvoll wie ein Toastbrot, weint das Ego.

Buuuujaaa! Das ist die Idee! Mein Kopf schnellt hoch.

»Danke, Dirk.« Ich hätte es nicht gedacht, aber offenbar hat selbst Dirk hin und wieder gute Einfälle.

Ich poste ein mega geheimnisvolles »Leute, ich bin soooo aufgeregt«.

Jetzt muss sich Paul nur noch fragen, was der Grund für meine Aufregung ist. Ein tolles Konzert? Ein Date? Ein neuer Mann?

Paul fragt nicht.

Eine Stunde und traurige drei Likes später ist mir klar, dass der Ich-bin-geheimnisvoll-Post einfach nicht reicht, die Leute dazu zu bringen, ihren Daumen für mich zu heben. Als ich vor einigen Wochen »Bin soooo traurig« gepostet habe, wollten immerhin fast fünfzehn Leute den Grund erfahren. Und einer hat sich sogar die Mühe gemacht, mir eine Privatnachricht zu schicken:

»Wasn los, Rabbit?«

Das kam von Nancy Fancy, mit der ich offline bisher nie ein Wort gewechselt habe. Ich kenne sie aus der Fahrschule, zumindest vom Sehen. Nachdem ich ihr mein Herz über die Trennung und meine verletzten Gefühle ausgeschüttet habe, kam nach zwei Tagen die empathische Antwort: ein trauriges Emoji.

Ich hätte mir zugegebenermaßen zwar eine etwas längere Antwort gewünscht, aber Nancy ist erfolgreiche Bloggerin und hat immer viel um die Ohren. Trotzdem ist ihr das, was mir passiert ist, sicher nahegegangen. Also habe ich ihr ein Herz-Emoji geschickt, und sie hat selbiges erwidert.

Nancy Fancy ist eine richtige Like-Queen.

Ihr Profilbild ist ein Selfie, das sie im Bett gemacht hatte. Ganz spontan natürlich. Sie zeigt sich verträumt mit wuscheligem Haar, vollen Schmolllippen und perfektem Lidstrich. Ihre Tattoos werden durch ein weißes, hautenges Top zur Geltung gebracht. Sie unterstreichen ebenso wie der Nasenring ihren rebellischen Charakter. In den Händen hält sie ein Schild, auf dem der tiefsinnige Spruch »Liebe mich oder hasse mich« steht. Das Foto ist in Schwarzweiß, welches dem Ganzen einen nachdenklichen Touch gibt.

Ihr Titelbild zeigt sie, wie sie in einem Kleid aus schwarzer Spitze auf einem Einhorn über ein Feld aus Buchseiten reitet. Darüber steht »Dark Queen of Books«. Das ist sie. Die selbsternannte Königin der Bücher.

Sie betreibt einen Book-Fashion-Lifestyle-News-Blog und postet fast täglich Selfies. Der Survival-Guide schreibt dazu: »Wenn du bei deinem Blog auf Nummer sicher gehen willst, decke alle Themen ab, die Leute interessieren könnten. Je mehr Themen, desto mehr Follower, desto mehr Likes.«

Nancy hat sich diesen Ratschlag zu Herzen genommen. Neben kritischen Buchrezensionen wie »Leute, das Buch ist geil« oder »Leute, ist der Autor behindert?« bietet sie

Schminktipp, Lebensweisheiten wie »Zu Hause kackt es sich am besten« und jede Menge nachdenkliche Sprüche. Ihr welt-offenes Motto ist: »Wer mich nicht mag, der kann mich mal.«

Ihre Fans lieben sie.

»Ich liebe dich. Du hast so eine starke Persönlichkeit«, schreibt Fangirl64.

»Du bist so cool!«, schreibt Fanboy66.

»Danke, ihr Lieben! Ich bin einfach nur ich selbst«, antwortet Nancy.

Likes sind die legale Droge des Internets. Ich will nicht sagen, dass ich likesüchtig bin, aber sie versetzen einen in eine Art Rauschzustand. So als ob deine Freunde dir damit sagen »Gut gemacht« oder »Respekt. Gefällt mir.«.

Aktuell sind drei Leute gespannt zu erfahren, warum ich aufgeregt bin. Das fühlt sich an, als würde ich in einem gefüllten Saal mit 482 Leuten, die exakte Anzahl meiner Facebook-Freunde, stehen und laut »Hey, schaut mal her!« rufen, und genau drei Leute drehen sich um, während sich alle anderen nicht die Bohne dafür interessieren. *Ich* interessiere sie nicht die Bohne.

Zumal einer der drei Leute TimiBoy ist, der nicht zählt, weil ihm alles gefällt – und ich meine wirklich alles.

Ich glaube, jeder kennt sie: die Alles-Liker.

Er muss seine Hand an die Tastatur geklebt haben, denn just in dem Moment, in dem man auf »Posten« drückt, hat er bereits seinen Daumen daruntergesetzt. Egal, worum es geht, alles wird von ihm gelikt.

Das Skurrile ist, dass Timi und ich 34 gemeinsame Freunde haben, aber niemand kennt ihn oder weiß, wie er in die Freundesliste gelangt ist. Es gibt die bizarrsten Theorien zu seiner wahren Identität. Vielleicht steckt die CIA dahinter oder ein Programm, welches zukünftige Arbeitgeber mit Informatio-

nen zu ihren ahnungslosen Bewerbern versorgt. Oder er ist ein Like-Fetischist oder ein Psychopath.

Da er mir aber das Gefühl gibt, zumindest ein bisschen wichtig zu sein, darf er bleiben.

Mehr unter forever.ullstein.de